

„Ja, ich bin ein Dissident“

Der russische Schriftsteller Wladimir Woinowitsch wird in Köln mit dem Lew Kopelew Preis ausgezeichnet

Herr Woinowitsch, Ihr Freund Lew Kopelew war als überzeugter Europäer ein politischer Mensch, der sich für die Menschenrechte einsetzte. Wie wichtig ist es Ihnen, auf politische Ereignisse zu reagieren?

Auch ich bin ein überzeugter Europäer, ein Befürworter von Freiheit und Demokratie. Jede freie Gesellschaft lebt und entwickelt sich, weil sich ein beträchtlicher Teil ihrer Mitglieder an der Politik beteiligt. Und umgekehrt: Wenn die Menschen in ihren Möglichkeiten, sich an der Politik zu beteiligen, eingeschränkt sind, führt es unweigerlich zum Absterben der Gesellschaft. Ich selbst befinde mich in einer paradoxen Situation. Dort, wo ich mich ohne eigenes Risiko aktiv am politischen Leben beteiligen kann, ist es für mich uninteressant. Aber es gibt Staaten, wo die konkreten Rechte der Menschen beschnitten, Wahlen zur Fiktion werden, wo jeder Mensch Op-

Konflikt mit dem sowjetischen Staat zu geraten, und es mir möglich schien, ich könnte diesen Konflikt vermeiden, bezeichnete ich mich in einem Interview als einen „Dissidenten wider Willen“. Seitdem habe ich mich über vierzig Jahre lang weiterentwickelt und der Staat hat mir dabei geholfen. Heute kann ich es genau sagen: Ja, ich bin ein Dissident. Ich trete bewusst dort für Freiheit und Menschenrechte ein, wo diese fehlen.

In Ihrer autobiografischen Erzählung „Ein Vorfall im Hotel Metropol“, die 1975 in der Zeitschrift „Kontinent“, dem „Unabhängigen Forum russischer und osteuropäischer Autoren“, auf Deutsch erschien, schildern Sie den Versuch von KGB-Beamten, einen unbequemen Kritiker zu vergiften. Fanden Sie Beweise für den Mordversuch? Mein Buch ist eben der Beweis für dieses Verbrechen. Im Jahre 1992 habe ich mich bemüht, dem KGB das Geständnis abzurufen, dass

sie einen Giftanschlag auf mich verübt haben. Letztendlich habe ich es ihnen abgenötigt. Davon handelt dieses Buch.

Seit 1980 lebten Sie viele Jahre in Deutschland. Welche Erfahrungen sammelten Sie mit den Menschen und der Politik im Land?

Ich habe mich davon überzeugt, dass ohne Demokratie und bürgerliche Rechte sich keine normale Gesellschaft entwickeln kann.

1988 erhielten Sie die deutsche

Staatsbürgerschaft. Haben Sie an Wahlen teilgenommen? Wem galten dabei Ihre Sympathien?

Ja, ab und zu gehe ich zur Wahl. Eine der politischen Parteien sagt mir mehr zu als die anderen. Aber meine größte Sympathie gilt dem System selbst, in dem die Siegerpartei, auch wenn sie für mich die unangenehmste von allen ist, mich nicht dafür bestrafen kann, dass sie mir nicht gefällt.

Wie beurteilen Sie den Umgang Deutschlands mit den Flüchtlingen?

Ich bin Humanist, und ich empfinde großes Mitgefühl mit den Menschen, die vor Kriegen und Unterdrückung in ihren Ländern flüchten. Aber ich mache mir große Sorgen um Deutschland und Europa, wie sie es schaffen, einen solch großen Zustrom von Menschen, die versorgt werden müssen, zu bewältigen. Unter den Flüchtlingen gibt es sehr viele junge und kräftige Menschen. Wenn sie

in einer freien Welt leben wollen, so wäre es vielleicht richtig, aus ihnen bewaffnete Einheiten zu bilden, damit sie in ihren Ländern für die Freiheit kämpfen können.

Sie leben wieder in Moskau. Auf welchem Weg befindet sich die russische Gesellschaft?

Die russische Gesellschaft ist heute gespalten. Ein beträchtlicher Teil der Gesellschaft unterstützt sowohl die Annexion der Krim als auch den Wunsch, andere Gebiete

ÜBER SOLSCHENIZYN:

Ich habe so einen Charakter, dass ich gerade jene kritisiere, bei denen man es nicht darf

zu annektieren. So behaupten viele, dass die Ukraine oder Belarus Teile von Russland sind. Diese Menschen erkennen westliche Werte nicht an und halten alle, die mit ihnen nicht einverstanden sind, für Verräter. Ich gehöre zu denen, die nicht einverstanden sind.

1961 debütierten Sie mit einem Kurzroman in der russischen Literaturzeitschrift „Nowyj Mir“ – wie Alexander Solschenizyn. In Ihrem Roman „Moskau 2042“ über ein verrottetes Zukunftsreich veralberten Sie Ihren Kollegen in der Figur eines pompösen Exil-Schriftstellers.

Solschenizyn war ein großer Schriftsteller, aber irgendwann wurde er zur Kultfigur. Das heißt, die Gesellschaft akzeptierte keine Kritik an ihm, auch er selbst reagierte äußerst empfindlich auf Kritik. Ich aber habe so einen Charakter, dass ich gerade jene kritisiere, bei denen man es nicht darf. Viele Ansichten Solschenizyns über Freiheit, Demokratie und Menschenrechte waren mir fremd oder sogar feindselig.

Wovon handelt Ihr aktueller Roman?

Lew Tolstoi pflegte zu sagen: Wenn er erzählen könnte, wovon sein Roman handelt, würde er ihn gar nicht erst schreiben. Ich versuche es aber kurz: Mein neues Buch heißt „Der himbeerröte Pelikan“. Es ist eine Satire, in der ich das heutige politische System in Russland verspottet – die Gesellschaft, das Parlament, die Erste Person im Staate (abgekürzt: ErsPerSta), und das Volk kriegt auch sein Fett weg.

Die Fragen stellte Emmanuel van Stein Aus dem Russischen übersetzte Waleria Hahn

ZUR AUSZEICHNUNG:
Ich bin nicht so unbescheiden, von mir selbst zu behaupten, ich sei ein mutiger Mensch

fer politischer Repressionen werden kann und Kritik am Staat zur gefährlichen Sache wird. Gerade in einem solchen Staat betreibe ich Kritik.

Mit dem Lew Kopelew Preis wird auch Ihre Zivilcourage gewürdigt. Sind Sie ein mutiger Mensch?

Ich bin nicht so unbescheiden, von mir selbst zu behaupten, ich sei ein mutiger Mensch. Ich würde sagen, ich bin kein gleichgültiger Mensch. Wenn in meinem Beisein eine Rechtlosigkeit begangen, Menschen Gewalt angetan wird, wenn ein Mensch ins Gefängnis gesteckt wird, der meiner Meinung nach unschuldig ist – dann halte ich es für meine Pflicht, mich für seine Verteidigung einzusetzen, auch wenn mir dadurch Unannehmlichkeiten drohen. Dasselbe betrifft meine Arbeit. Mein Beruf ist Satire, und das verpflichtet mich, in der Gesellschaft, in der ich lebe, die herrschenden Zustände zu kritisieren und als lächerlich darzustellen. Dafür lieben mich die Leser – und jene nicht, über die ich lache.

Als Sie 1974 aus dem sowjetischen Schriftstellerverband ausgeschlossen und Ihre Werke verboten wurden, sagten Sie, Sie seien absolut kein Dissident.

Im Jahre 1974, als ich begann in



Foto: Maria Bürger

Preis für „vorzügliche Literatur, Zivilcourage, Menschlichkeit, Wahrhaftigkeit“

Wladimir Woinowitsch, 1932 im heutigen Duschabe (Tadschikistan) geboren, gilt als einer der bedeutendsten Satiriker der Gegenwart. In seiner Schweißkiade „Die denkwürdigen Abenteuer des Soldaten Iwan Tschonkin“, die Ende der 1960er Jahre im illegalen Selbstverlag veröffentlicht wurde und 1975 in deutscher Übersetzung erschien, verspottete er die Rote Armee und die Planwirtschaft.

1974 wurde er aus dem sowjetischen Schriftstellerverband aus-

geschlossen. 1980 von der UdSSR ausgebürgert, kam er auf Einladung der bayerischen Akademie der schönen Künste nach München. 1988 erhielt er die deutsche Staatsbürgerschaft. Anfang der 90er Jahre bekam er von Gorbatschow die russische Staatsbürgerschaft. Seit 2006 wohnt Woinowitsch wieder in Moskau.

Der Lew Kopelew Preis für Frieden und Menschenrechte 2016 würdigt das Lebenswerk von Wladimir Woinowitsch, seine vorzügliche Literatur ebenso wie seine

Zivilcourage, Menschlichkeit und Wahrhaftigkeit – so die Geschäftsführerin des Lew Kopelew Forum, Waleria Radziejowska-Hahn. Verliehen wird der Preis am 22. Mai um 11 Uhr in der Kreissparkasse Köln. Der Vorsitzende des Forums und frühere WDR-Intendant Fritz Pleitgen hält die Laudatio. Geschlossene Veranstaltung!

Mit Wladimir Woinowitsch spricht Pleitgen am 20. Mai um 20 Uhr im Lew Kopelew Forum, Neumarkt 18 a. Der Eintritt kostet 5/2,50 Euro. (EvS)



HAUPTSACHE
gesund

Annäherung an mein Ich Zwischen Narzissmus und Selbstsabotage

Wo liegt die gesunde Mitte zwischen der kritikresistenten überhöhten Selbstliebe und der quälenden Selbstverdammnis? Dr. Christiane Jendrich und Dr. Michael Schonnebeck erklären, was förderlich und was eher hemmend für die Persönlichkeitsentwicklung ist.

Donnerstag, 19. Mai 2016, 19:00 Uhr (Einlass 18:00 Uhr)
studio dumont, Breite Str. 72, Köln

Eintritt: 12,55 Euro inkl. Vorverkaufsgebühren
10,55 Euro inkl. Vorverkaufsgebühren Sonderpreis ABOCARD und Mitglieder Anti-Diät-Club

Tickets: Servicecenter (DuMont-Carré), Breite Straße 72, Köln,
KölnTicket-Hotline 0221/2801, www.koelnticket.de

KölnTicket.de Tickethotline: 0221-2801

ABOCARD Tickets 0221/280 344 abocard.de/tickets

pronovaBKK Partner für Ihre Gesundheit

studio dumont

Kölner Stadt-Anzeiger
www.ksta.de

Haben Sie Fragen zum Abonnement des „Kölner Stadt-Anzeiger“? Rufen Sie an: 0221/92.58.64-20